

«Die Männer müssen stärker zusammenhalten»

Männerbüro Bei Scheidungen werden Männer benachteiligt, kritisiert der Soziologe und Männerberater Martin Schoch

VON JOËL HOFFMANN

Das Männerbüro Region Basel hat seit diesem Monat eigene Räumlichkeiten an der Greifengasse in Basel, dies nach 16 Jahren Untermiete bei anderen Institutionen. Wieso erst jetzt?

Martin Schoch: Wir brauchen mehr Platz, weil in den letzten Jahren der Bedarf massiv zugenommen hat. Die Zahl der Hilfe suchenden Männer nahm zwischen 2008 und 2010 um 40 Prozent zu. Die Anzahl Beratungen hat sich in den letzten drei Jahren gar verdoppelt. Mit vier freiwilligen Beratern und einer 50 Prozent-Stelle haben wir bereits jetzt kaum genügend Kapazität, um auch noch wichtige Informationsarbeit oder Networking zu betreiben. Wir können uns die höhere Miete aber auch nur leisten, weil uns die Behörden und Stiftungen finanziell unterstützen.

Haben Basels Männer denn mehr Probleme als früher?

Das ist nicht so. Dass wir mehr Klienten haben, liegt einerseits daran, dass das Männerbüro bekannter ist als früher. Andererseits getrauen sich immer mehr Männer, Hilfe zu holen. Wer zu uns kommt, fühlt sich aber oft schon am Boden. Dass sie erst spät zu uns kommen, liegt daran, dass Männer in unserer Gesellschaft ihre Identität in einer Konkurrenz- und Siegerkultur herstellen müssen. Das bedeutet: Wer sich Hilfe holt, ist schwach und unmännlich.

Sie bieten auch Gruppengespräche an. Ist da dieses Männerbild nicht hinderlich für die Beratung?

In der Tat. Männergruppen funktionieren nicht ohne Chef: Wer eine Krise durchgestanden hat und überhaupt anderen Männern helfen will, tut dies oft nur, wenn er zeigen kann, wie es geht. Aber basisdemokratische Männersolidarität wird immer mehr zu einem Thema.



Martin Schoch kämpft für die Gleichberechtigung der Männer.

KN

Was für Männer suchen denn Hilfe im Männerbüro?

Vom Sozialhilfeempfänger über den Banker bis zum Chefarzt – quer durch alle Gesellschaftsschichten. Der grössere Teil kommt wegen einer Gewaltproblematik zu uns, wobei ein erheblicher Teil davon noch nicht polizeilich erfasst wurde; das heisst, die Männer kommen aus eigener Motivation. Der zweite grosse Brocken sind Männer, die wegen Scheidung bei uns Rat suchen. Das Gros ist zwischen 25 und 50 Jahre alt und lebt in einer Familiensituation mit Kindern.

Wieso ist Gewalt ein Männerproblem?

Es ist nicht nur ein Männerproblem. Aber Gewalt und Herstellen von Männlichkeit sind eng gekoppelt. Wenn sich der Mann in seiner Männlichkeit hinterfragt fühlt – wie zum Beispiel, wenn die Frau die Scheidung will – resultiert daraus eine Ohnmachtssituation. Diese Ohnmacht kann sich in Gewalt wenden. In der Gesellschaft ist das Bild fest verankert, dass Männer die Täter und Frauen die Opfer sind.

Nennen Sie ein Beispiel.

Nehmen Sie beispielsweise einen Streit, bei dem beide schlagen. Da wird in der Regel der Mann wegweisen. Das hat einerseits mit der erwähnten Täter/Opfer-Zuschreibung zu tun und mit der allgemeinen Auffassung, dass die Mutter zu den Kindern gehört. Da steckt keine böse Absicht dahinter, sondern das liegt an den gesellschaftlich vorgegebenen Normen. Aber bei schweren Gewaltdelikten ist die Mehrzahl der Opfer männlich. Hier geht es dann jedoch um Gewalt Mann gegen Mann. Der Unterlegene wird da oft nicht als Opfer, sondern als Verlierer wahrgenommen.

«Politik soll den Mann endlich auch als Vater sehen und nicht nur als Brötchenbringer.»

Inwiefern spielen gesellschaftliche Normen bei Scheidungen eine Rolle?

Zum Ersten beim Sorgerecht für die Kinder. Die Mutter bekommt in der Regel das Sorgerecht, ausser die Eltern beantragen dieses gemeinsam. De facto ist es so, dass die Frau entscheiden kann, ob sie das gemeinsame Sorgerecht will oder nicht.

Und zum Zweiten?

Bei den Unterhaltszahlungen. Durch die Trennung sieht der Vater die Kinder nur an den Besuchstagen. Will er die gemeinsame Zeit mit den Kindern ausbauen und deswegen sein Arbeitspensum reduzieren, geht das nicht. Für die Ermittlung der Unterhaltszahlungen wird der Status quo zum Zeitpunkt der Trennung genommen. Hier wird nach wie vor dem Mann die Ernährerrolle zugedacht. Hinzu kommt das Armutsrisiko für Männer mit einem kleinen oder mittleren Einkommen.

Wer beispielsweise 4500 Franken verdient, muss ungefähr 1800 für den Unterhalt der Frau und der Kinder bezahlen, die ihrerseits schon auf Sozialhilfe angewiesen sind. Mit den 2700 Franken, die ihm noch bleiben, kann er sich knapp noch eine Einzimmerwohnung leisten. Wie sollen seine Kinder bei ihm das Wochenende oder die Ferien verbringen? Eine Scheidung ist nicht nur für alleinerziehende Mütter ein Armutsrisiko, sondern auch für Männer.

Was kann man dagegen tun?

Es braucht mehr Männer in den Gleichstellungsbüros. Zudem müssen sich Männer- und Väterorganisationen mehr Gehör verschaffen. Die Politik muss die Probleme der Männer ernst nehmen: Sie soll den Mann endlich auch als Vater sehen und nicht nur als Brötchenbringer.

Im Zentrum steht das Wohl des Kindes

Bläsiakrippe Leiterin Mony Weber geht nach 24 Jahren in Pension. Die bz sprach mit der Sozialpädagogin über Veränderungen in ihrem Beruf und über den Krippenalltag.

VON BEA BERCEZELLY

Die Bläsiakrippe verfügt über 300 Quadratmeter, hat also in ihren hellen Räumen reichlich Platz. Begehrte in dieser Jahreszeit sind bei den Kleinen die Aussenräume, die über je ein Planschbecken verfügen. Die Sand-Ecke ist natürlich auch toll, ebenso die Drei- und Zweiräder.

Die Bläsiakrippe bietet 38 Plätze an; eingeschrieben sind aber 65 Kinder. Acht diplomierte Betreuende, sechs Kleinkindererzieherinnen und je eine Kindergärtnerin und ein Sozialpädagoge teilen sich die vorhandenen 566 Stellenprozente; dazu kommen vier Praktikanten und drei Lernende. Es gibt zwei Gruppen mit je neun und zwei mit je zehn Kindern; drei sind altersgemischt, das heisst für Kinder von vier Monaten bis zu sechseinhalb Jahren, und eine ist für Primarschulkinder.

Ein Kommen und Gehen

Diese Teilzeitlichkeit macht es schwer, konstante Gruppen zu bilden. Mony Weber: «Je höher prozentig ein Kind anwesend ist, umso mehr Kinderwechsel erlebt es in seinem Alltag.» Klar sei es für die Eltern ein Vorteil, dass die Anwesenheitszeiten flexibel sind, doch von den Kin-



Nach 24 Jahren geht Leiterin Mony Weber nun in Pension.

NIZ

■ KINDERKRIPPE: AM 18. MÄRZ 1871 GEGRÜNDET

Ende des 19. Jahrhunderts lebten die meisten Menschen im Kleinbasel unter miserablen Bedingungen; **die Kindersterblichkeit war hoch.** Deshalb entschloss sich das gut situierte Ehepaar Ludwig und Julie Ehinger-Sarasin, im Kleinbasel

eine Krippe zu gründen. Am 18. März 1871 gaben sie den Basler Pfarrämtern und Armenpflegern die Gründung der «Kinderkrippe in Klein-Basel» bekannt, **die Kinder von Tagelöhnern, Gesellen und Fabrikarbeiterinnen aufnahm.** Seit 1911

nannte sie sich «Krippe im Bläsistift». 1967 wurde das Bläsistift durch einen Neubau ersetzt, **und 1999 der jetzige Standort umgebaut, beziehungsweise aufgestockt.** Träger der Krippe ist der «Verein Kinderkrippen Bläsistift». (BCZ)

dern her gesehen habe man jetzt einen Grenzwert erreicht. Zur Veranschaulichung: Als Mony Weber ihre Arbeit 1987 aufnahm, offerierte die Krippe 28 Plätze und es waren 28

Ganztags-Kinder, die kamen. Geborgenheit, Vertrauen, Zuwendung und Nähe: Diese vier Begriffe sind die pädagogischen Eckpfeiler der Bläsiakrippe. Jedes Kind wird dort

abgeholt und gefördert, wo es in seiner Entwicklung steht. Im Zusammenhang mit der Lancierung der Sprachförderung über das Erziehungsdepartement ist Sprachförderung eines von vielen wichtigen Themen.

Zurzeit sind die Hälfte der Kinder schweizerischer Herkunft und verfügen über gute Deutschkenntnisse. Mony Weber ist froh um diese Tatsache, denn «wenn in einer Gruppe die Hälfte gut Deutsch spricht, ist die Sprachförderung nicht brennend: Dann ziehen die anderen von selber mit». Ganz allgemein begrüsst die scheidende Leiterin die Multikulturalität. «Es ist ein gegenseitiges Lernen. Integration ist wechselseitig.»

Mangel an Elternförderung

Ein Wermutstropfen ist für Mony Weber der Mangel an ausgebildetem Personal. «Gerade im persönlichen Eltern-Kontakt könnte noch viel für die Integration gemacht werden: In einem Gespräch erklären, wie man bei uns Geburtstag feiert, wie unser Schulsystem funktioniert, oder die Auswirkungen von ständigem Eistee lutschen aufzeigen.»

Klar hält sie am Ende des Gesprächs fest, dass es gesellschaftlich und politisch spürbar ist, wie sich der Stellenwert der Krippen gewandelt hat: Waren sie vor 24 Jahren noch Hilfseinrichtungen für finanziell schwache Familien und Ausländer, so werden die Krippen heute gleichermassen von schweizerischen und ausländischen Familien aus allen sozialen Schichten benutzt und gesucht.

Nachrichten

Asylzentrum Widerstand wird täglich grösser

Die beim Felix-Platter-Spital geplante Asylunterkunft wird zum beliebtesten Wahlkampfthema. Zuerst hat SVP-Ständeratskandidat Sebastian Frehner die Totalopposition seiner Partei angekündigt. Am Tag darauf ist FDP-Ständeratskandidat Daniel Stolz auf den Zug aufgesprungen. Die Basler CVP, welche nicht für den Ständerat kandidiert, braucht etwas länger. Doch jetzt schliesst auch sie sich den Empörern an: «Keine Asylsuchenden in Wohnquartieren», fordern die Christdemokraten. (BZ)

Schwangerschaft Stress erhöht Krankheitsrisiko

Sind Frauen in der Schwangerschaft gestresst, erleiden ihre Kinder eher bestimmte Erkrankungen. Dies hat eine Studie der Universität Basel unter Federführung von Marion Tegethoff von der Fakultät für Psychologie mit Partnern in den USA und Dänemark aufgrund von Daten von 75 000 Müttern ergeben. Laut Uni belegt die Studie erstmals in breitem Überblick mögliche gesundheitliche Folgen von Stress während der Schwangerschaft. Sie gebe auch Anhaltspunkte zur Stressreduktion und Vorsorge bei potenziell gefährdeten Kindern. Hingegen hatten emotionale Probleme der Mütter kaum Einfluss auf die Gesundheit ihrer Kinder, wie es in der Studie weiter hiess. (SDA)